



Adolf Schwarz, Passkartei © Stadtarchiv Nürnberg C 21/VII Nr. 149

Adolf und Julie Schwarz

Das Nürnberger Kaufmannsehepaar Adolf und Julie Schwarz spielte in Bad Kissingen eine nicht ganz unbedeutende Rolle, prägte Adolf Schwarz doch als Mitbegründer und langjähriger Vorstand der israelitischen Kinderheilstätte eine wichtige Kureinrichtung der Badestadt maßgeblich mit. Nach seinem Tod setzte seine Witwe sein Engagement, das nicht nur auf Bad Kissingen beschränkt war, in seinem Sinne fort.

Adolf Schwarz wurde 1856 in Egenhausen als Sohn von Josef Schwarz und Jeanette Rosenfeld geboren. Aus der Ehe der Eltern, die 1854 geheiratet hatten, gingen noch drei weitere Geschwister hervor: Max (*1861), Rosa (*1864) und Pauline (*1868). Adolf ging 1888 nach Nürnberg und brachte es als Mitinhaber der Hopfenhandlung der Gebrüder Schwarz zu beträchtlichem Wohlstand. Politisch fühlte er sich der liberalen Deutschen Freisinnigen Partei bzw. der späteren Deutschdemokratischen Partei als Mitglied eng verbunden.

¹ Seine weitverzweigte Familie zeichnete sich über Generationen hinweg durch großzügige Stiftungen und persönliches soziales Engagement aus. Der gesundheitlich angeschlagene Adolf Schwarz fühlte sich dieser Familientradition besonders verpflichtet. Wohltätigkeit war für ihn ein ganz persönliches Anliegen. Und so rühmte denn auch die „Jüdisch-liberale Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1926 sein selbstloses humanitäres Engagement aus Anlass seines 70. Geburtstags: „Überall, wo es zu raten und zu helfen gab, hat dieser weitblickende und unermüdlich tätige Mann seine Kraft und Hilfe der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Die von Sanitätsrat Dr. Münz gegründete Kinderheilstätte in Bad Kissingen, an deren Spitze Adolf Schwarz schon viele Jahre steht, verdankt ihr Aufblühen hauptsächlich seiner unermüdlichen Arbeitskraft. In Verbindung mit dem schönen Kinderheim hat der Genannte eine Genesungsstätte für werktätige Mädchen in Kissingen ins Leben gerufen. Das Kindererholungsheim Forth bei Nürnberg, welches der Nürnberger Gemeinde gehört, ist von Adolf Schwarz auf seine Kosten errichtet und zum größten Teil ausgebaut worden. Für ein Erholungsheim für unbemittelte Frauen in Bad Reichenhall hat Adolf Schwarz durch eine Stiftung den Grundstein gelegt. An dem Lazarus- und Bertha Schwarz'schen israelitischen

¹ Nachruf auf Adolf Schwarz aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für 1926/27, Nürnberg 1927, S. 26 f

Altersheim in Nürnberg ist Adolf Schwarz seit 25 Jahren in hervorragender Weise tätig. In der Taubstummenanstalt Neu-Weißensee bei Berlin gehört der Jubilar seit vielen Jahren zum Vorstand. Auch in der städtischen sozialen Fürsorge arbeitete Adolf Schwarz fast 30 Jahre als Waisenrat. Überall sind die segensreichen Erfolge eines edlen und hochgesinnten Menschen, welcher in all diesen Werken heute noch im Verein mit seiner gleichgesinnten Gattin Julie in unermüdlicher Weise besorgt und tätig ist.“²



Die ehemalige israelitische Waisenanstalt in Fürth © Fotos: Dr. Joachim Hahn

Dass sich das kinderlose, philanthropische Ehepaar besonders für Kinder und alte Menschen stark machte, war in der Familie grundgelegt. Adolfs Onkel **Lazarus Schwarz** und dessen Frau Bertha hatten 1873 in Fürth eine Stiftung für hilfsbedürftige Waisen (später auch für Witwen) ins Leben gerufen. Bereits 1763 war auf Initiative von Israel Lichtenstädter aus Prag ein Waisenhaus für jüdische Knaben in Fürth gegründet worden. Die elternlosen Jungen, deren Lebensunterhalt nicht gesichert war, sollten hier „ordentliche Kost und Kleidung erhalten, besonders vorzüglich Religionsunterricht genießen, wie auch in der hebräischen Schrift unterrichtet werden, dass sie gut und schön Schreiben lernen, da es gut ist, andere Kenntnis mit der Kenntnis der Religion zu

² Jüdisch-liberale Zeitung, 15.1.1926

verbinden.“³ Elternlose Mädchen waren jedoch lange Zeit von dieser Fürsorge ausgeschlossen. Dies änderte sich durch die Bemühungen der Juwelierfamilie Henle, die 1844 eine „Stiftung zur Unterstützung armer jüdischer Waisen weiblichen Geschlechts“⁴ gründete. Doch reichte das vorhandene Kapital zum Bau und zum Betrieb eines eigenen Mädchentrakts zunächst noch nicht aus. Und so entschlossen sich Leopold Wiesengrund aus Würzburg und die Brüder Lazarus und Josef Schwarz aus Nürnberg zu großzügigen Stiftungen. Beide Familien spendeten im Januar 1884 100 000 Mark aus ihrem Privatvermögen.⁵ Da die Baukosten für den neuen Mädchentrakt, der 1884 nördlich an das bestehende Gebäude angebaut wurde, aber schon 30 000 Mark verschlungen hatten und die Zinsen des verbliebenen Kapitals nicht ausreichten, um alle Waisenmädchen aufzunehmen, übernahm Lazarus Schwarz auch noch vier Jahre lang die Unterhaltskosten für vier Mädchen. Ähnlich freigebig und sozial zeigte sich auch seine Frau Bertha. In ihrem Testament verfügte sie, dass nach ihrem Tod jedes der 68 Waisenkinder 100 Mark erhalten solle, die verzinslich angelegt und ihnen im 21. Lebensjahr ausgezahlt werden sollten. Der letzte Wille von Bertha Schwarz sollte schneller als gedacht Wirklichkeit werden. Sie starb (wohl noch nicht ganz so alt) im Oktober 1893. „Der Israelit“ berichtete ausführlich über ihre Beisetzung in seiner Ausgabe vom 19. Oktober 1893: „Die Waisenknaben und Mädchen der Waisenanstalt zu Fürth gingen als Leidtragende hinter der Bahre. Der Ausdruck des Kummers und des Schmerzes lag auf dem Gesichte eines jeden Waisenkindes; denn sowie Herr Lazarus Schwarz als der zweite Vater aller Waisen Bayerns im edelsten Sinne des Wortes zu betrachten ist, so war dessen fromme Gattin, Frau Bertha Schwarz, die zweite Mutter der Waisen. Dass schon eine lange Reihe von Jahren kein Aufnahmegesuch eines Waisen zurückgewiesen werden brauchte, war nur der Wohltätigkeit dieses edlen Ehepaares, Herrn Lazarus und Frau Bertha Schwarz zu verdanken. Dort, wo die Finanzen der Anstalt nicht ausreichten, um alle Gesuche berücksichtigen zu können, konnten solche auf Kosten des Herrn Lazarus und Frau Bertha Schwarz aufgenommen werden.“⁶

³ Zitiert nach: Blume, Gisela Naomi: Die Israelitische Waisenanstalt Fürth. In: Fürther Geschichtsblätter 3/2010, S. 59

⁴ Blume, S. 66

⁵ Ebd.

⁶ Der Israelit, 19.10.1893



Hinweistafel an der Waisenanstalt in Fürth: „Gegründet 1763 - 523 nach der kleinen Zählung. Neuerbaut 1868 - 628 nach der kleinen Zählung. Erweitert 1884 - 644 nach der kleinen Zählung.“ © Foto: Dr. Joachim Hahn



Lazarus und Berta Schwarz'sche Altersversorgungs-Anstalt in Nürnberg (3. Haus von links) ©
Stadtarchiv Nürnberg A38_A_62_07

Ein Jahr nach Berthas Tod rief Lazarus Schwarz 1894 eine nach ihm und seiner Frau benannte Stiftung ins Leben, die sich zum Ziel gesetzt hatte, ein jüdisches Altersheim in Nürnberg zu gründen und zu unterhalten. Sein Neffe Adolf stand ihm dabei beratend zur Seite. In das Stiftungsvermögen brachte Lazarus Schwarz 400 000 Reichsmark persönlich ein, die durch die Spenden anderer Wohltäter noch weiter aufgestockt werden konnten.⁷ 1899 erwarb Lazarus Schwarz ein geeignetes Gebäude in der Johannisstraße 17. Die „Schwarz'sche Versorgungsanstalt“ diente dann über 40 Jahre als jüdisches Altersheim. Noch 1941 wurden hier über 50 Personen betreut. Nach der Deportation der letzten Heiminsassen wurde das leer stehende Gebäude von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland an die benachbarten Cnopf'sche

⁷ Kolb, Bernhard: Die Juden in Nürnberg 1839-1945. In: Rijo research: http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_JU_kolb_text.pdf, 18.11.2017

Kinderklinik für 120 000 Reichsmark verkauft, die den Garten für ihre kleinen Patienten nutzte. Das Haus selbst diente bis zu seiner Zerstörung durch Bomben im Januar 1945 als Notquartier für ausgebombte Nürnberger Familien. Nach dem Krieg wurde es in Stand gesetzt und als Schwesternwohnheim genutzt. Heute erinnert eine Gedenktafel an die bewegte Geschichte des Hauses.⁸

Für die Schwarz'sche Versorgungsanstalt setzten sich auch Adolf und Julie Schwarz mit großem Engagement ein. Ihr ureigenes Projekt war aber das israelitische Erholungsheim für kranke Kinder im Schloss Büg.⁹ Nachdem die Eheleute lange Zeit vergeblich ein passendes Gebäude für ein israelitisches Kinder- und Erholungsheim in der Nähe von Nürnberg gesucht hatten, wurden sie 1912 in Forth in der Fränkischen Schweiz fündig. Der dortige jüdische Lehrer Max Levite hatte sie auf Schloss Büg aufmerksam gemacht. Das Ehepaar Schwarz kaufte das Gebäude und ließ es aufwendig sanieren. Sie stellten 33 000 Mark als Stiftungskapital zur Verfügung und erklärten sich bereit, jedes Jahr 1000 Mark Zuschuss für den Unterhalt zu leisten.¹⁰ Die Ende Juni 1913 feierlich eröffnete Einrichtung sollte für „schwächliche und kränkliche Kinder, in erster Linie Schulkinder beider Geschlechter“¹¹ zur Erholung dienen. Der Stiftungsbrief von 1913 hob die Bedeutung dieser Aufgabe hervor, wenn er nachdrücklich betont, dass „die Heranbildung einer körperlich und geistig gesunden Jugend [...] sicher die höchste Pflicht jeder Gemeinschaft“¹² sei. Dieser Verpflichtung kam die Einrichtung viele Jahre mit großem Erfolg nach. Auf Schloss Büg konnten jährlich 65 Kinder für vier Wochen untergebracht werden und sich erholen. Im Ersten Weltkrieg stellte die Familie Schwarz das Haus der Stadt Nürnberg ganzjährig für die Unterbringung sozial schwacher Kinder, deren Väter im Krieg waren, zur Verfügung. Anfang der 30er Jahre geriet das Kinderheim im Zuge der allgemeinen Wirtschaftskrise dann allerdings zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Bereits 1929 warb es daher in der Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung

⁸ Diakonie Neuendettelsau, Archiv: <https://www.diakonieneuendettelsau.de/diakonie-neuendettelsau/info-center/archiv>, 18.11.2017

⁹ Vgl. Switalski, Martina: Shalom Forth. Jüdisches Dorfleben in Franken. Münster, New York, München, Berlin 2012, S. 69-75

¹⁰ Vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums, 3.1.1913

¹¹ Switalski, S. 70

¹² Ebd.

für einen Aufenthalt auf Schloss Büg, wobei die angesprochene Zielgruppe entgegen der ursprünglichen Zielsetzung auch auf schulpflichtige und schul-entlassene Kinder ausgeweitet wurde.¹³ 1932 dehnte man das Angebot dann auch noch auf Erwachsene aus, um die leer gebliebenen Plätze zu belegen. Im November 1937 beschlagnahmte das NS-Regime das Haus und „arisierte“ es. Für gerade einmal 9400 Reichsmark riss der NS-Lehrerbund es sich 1938 weit unter Wert unter den Nagel und richtete hier zunächst ein NS-Schullandheim ein. Ab 1941 diente das Gebäude als Auffanglager für Russland-Deutsche und später als Unterkunft für andere Flüchtlinge. 1945 besetzten es kurzzeitig amerikanische Truppen, bevor es wiederum als Flüchtlingsheim genutzt wurde.¹⁴

Am 27. November 1926 starb Adolf Schwarz, der sich auch in der Nürnberger Maimonidesloge und als Vorstandsmitglied im kaufmännischen Verein „Merkur“ engagiert hatte, im Alter von 70 Jahren. An seiner Beerdigung nahmen zahllose Trauergäste der verschiedensten Konfessionen teil, was das große Ansehen, das der Verstorbene genoss, sichtbar zum Ausdruck brachte.¹⁵ Von Schwarz' hoher Reputation zeugt auch der Nachruf im Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für 1926/27: „Schwarz war nicht nur ein tüchtiger Geschäftsmann, er hat sich auch trotz seines langjährigen leidenden Zustandes am öffentlichen Leben rege beteiligt. [...] Schwarz hatte einen offenen und biedereren Charakter und war dabei in seltenem Maße wohlthätig. Er war Mitgründer und 1. Vorstand der Israelitischen Kinderheilanstalt Kissingen und hat als solcher sehr viel Gutes gewirkt. Schwarz war es auch, der dafür eintrat und es durchsetzte, daß in dieser aus ganz Deutschland besuchten Anstalt auch christliche Kinder untergebracht wurden und daß ihre Einrichtungen während des Krieges auch den Frontkämpfern zugutekamen. [...] Auch sonst hatte Schwarz im Stillen zur Linderung der Not seiner Mitmenschen ohne Unterschied der Konfession eine offene Hand.“¹⁶

¹³ Bayerische Israelitische Gemeindezeitung, 15.4.1929

¹⁴ Herrensitze: Büg: <http://www.herrensitze.com/bug.html>, 18.11.2017

¹⁵ Bayerische Israelitische Gemeindezeitung, 7.1.1927

¹⁶ Nachruf auf Adolf Schwarz aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Nürnberg für 1926/27, Nürnberg 1927, S. 26 f

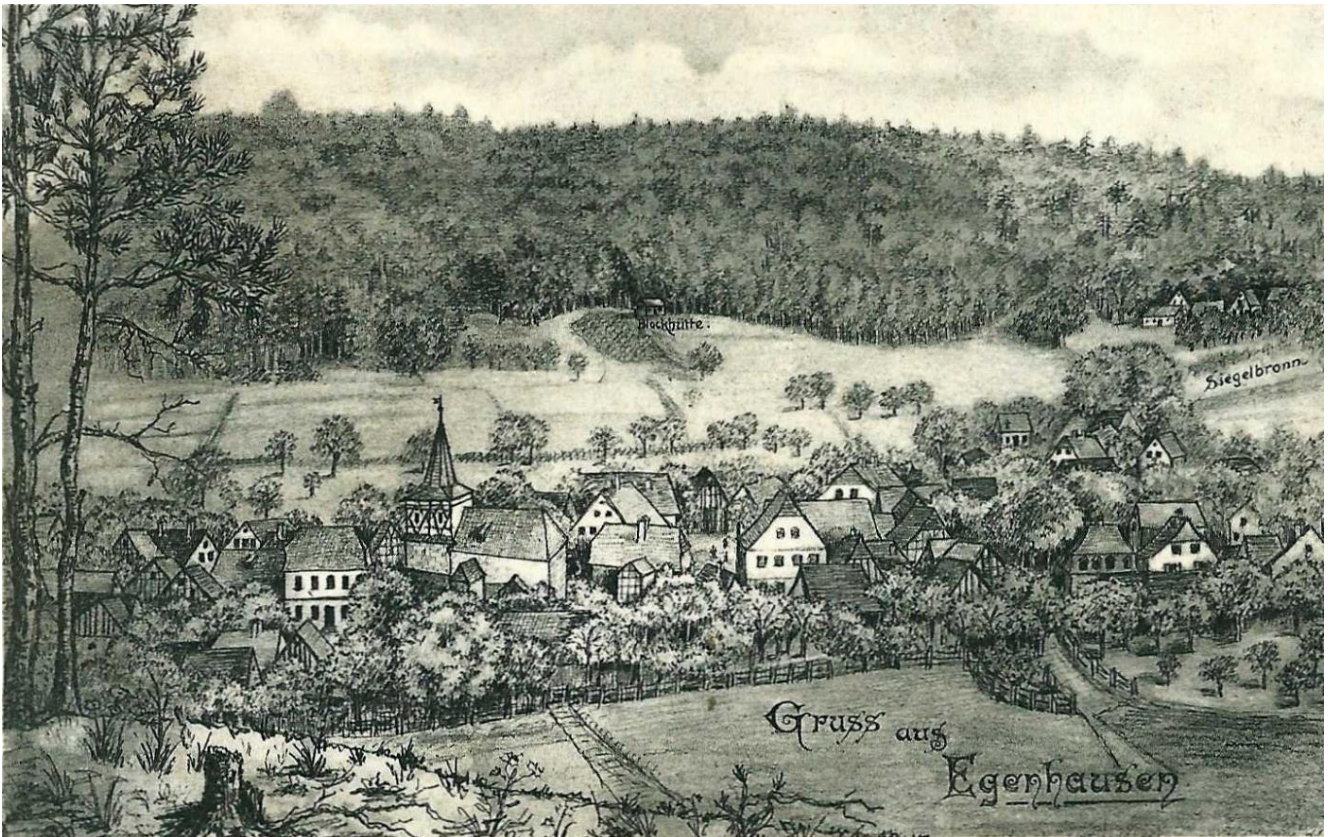


Adolf Schwarz, Passkartei © Stadtarchiv Nürnberg C 21/VII Nr. 149

Adolf Schwarz' Frau **Julie (Julchen)** führte die gemeinsam ins Leben gerufenen sozialen Projekte weiter fort. Sie starb am 24. April 1937 im 68. Lebensjahr in Nürnberg. Die Todesanzeigen und Nachrufe hoben ihre ausgeprägte soziale Ader, ihre reiche Güte, ihren „vorbildlichen Edelsinn“ und „mütterlichen Liebessinn“ sowie den „Arbeitseifer“ „ihres edlen Zwecken geweihten Lebens“, das keine Konfessionsgrenzen gekannt habe, hervor: „Diese edelgesinnte Frau sah das höchste Glück ihres Lebens in der Fürsorge für die Anderen. Der israelitischen Kinderheilstätte Kissingen, zu deren Gründern ihr verstorbener Gatte Adolf Schwarz gehörte, galt ihre Tätigkeit ganz besonders. Dieses Ehepaar Adolf und Julie Schwarz hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für kranke, schwache und erholungsbedürftige Kinder zu sorgen. Die Kinderheilstätte Kissingen und das Erholungsheim Forth, das zur Zeit freilich seiner Bestimmung entzogen ist, wissen von dem Liebeswerk dieser Beiden zu erzählen. Frau Julie Schwarz hat nach dem Tode ihres Gatten sein Werk in dessen Sinne fortgesetzt, sie wußte immer neue Gönner und Freunde für die Kinderheilstätte zu gewinnen, eine große Zahl von Kindern hat alljährlich dort Gesundung gefunden. Zur Fürsorge für die Jugend gesellte sich ihre liebevolle Tätigkeit für das Alter. Sie folgte den besten Traditionen ihrer Familie, wenn sie im Curatorium unseres Altersheimes [...] fleißig und segensreich mitarbeitete. Ihre dem Gemeinwohle gewidmete Tätigkeit war auch hiermit nicht erschöpft. Der Verein Jedide Ilmim [der Israelitischen Taubstummenanstalt] verliert in ihr eine edle Förderin und Gönnerin. Die Armen unserer Gemeinde beklagen den Heimgang einer edlen Wohltäterin; in ihrer liebevollen menschlichen Gesinnung suchte sie die Not zu mildern, wo auch immer sie ihr begegnete, sie kannte bei ihrem Liebeswerk keinen Unterschied der Konfessionen.“

17

¹⁷ Leider konnte die Quelle nicht genau verifiziert und datiert werden.



Postkarte von Egenhausen, um 1910 © Sammlung Peter Karl Müller

So eng die Familie Schwarz auch mit der Stadt Nürnberg verbunden war, so wichtig waren ihr auch ihre Wurzeln in Egenhausen, einem kleinen Dorf, das heute zum Markt Oberzenn im Kreis Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim gehört. Seit dem frühen 18. Jahrhundert lebten nachweislich Juden in Egenhausen, unter ihnen auch schon Mitglieder der Familie Schwarz. Ihre Blütezeit erlebte die jüdische Gemeinde, die zum Distriktsrabbinat Ansbach gehörte, im 19. Jahrhundert. Zeitweise bestand gut ein Viertel der Bevölkerung aus Juden. Die Gemeinde besaß eine eigene Synagoge mit Schule und Lehrerwohnung.¹⁸ Mit der Zeit verließen viele Mitglieder der Familie Schwarz ihren Geburtsort und gingen u. a. nach Würzburg, Ansbach und Nürnberg, wo sie als Kaufleute großen Erfolg hatten und es zum Teil zu beträchtlichem Wohlstand brachten.

Stammeltern der Familie Schwarz¹⁹ waren **Mordechai Marx ben Hajum** (der 1772 in Egenhausen starb) und **Jütel bat Meir** (die 1788 starb). Ihr Sohn

¹⁸ Alemannia Judaica: Synagoge Egenhausen: http://www.alemannia-judaica.de/egenhausen_synagoge.htm, 18.12.2017

¹⁹ Die Informationen zur Familie Schwarz aus Egenhausen stammen, sofern nicht anders angegeben, aus einer pers. Mitt. von Gisela Naomi Blume aus Fürth (E-Mail vom 21.12.2017).

Josef (um 1760 – 1803) heiratete 1790 die Uehlfelderin **Pesla** (1771-1837). Aus ihrer Ehe gingen vier Söhne hervor: Mordechai Marx (1793-1857), Meir (1800-64), ein Sohn, dessen Namen nicht bekannt ist (um 1800 – nach 1822) sowie Josef (1803-22).

Mordechai Marx Schwarz, der nach seinem verstorbenen Großvater benannt wurde, schloss mit **Jette (Jente) Lehmann** (1798-1849) den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar wurden sieben Kinder geschenkt, von denen die jüngsten drei sehr früh starben: Zerline Gella (*1823), Josef (*1825), Lazarus (1827-72), Jakob (1829-43), Abraham (1831-34), Telze (1833-34) und Isaak (1835-40). 1854 heiratete Josef Schwarz die aus Leutershausen stammende Jeanette Rosenfeld (*1833). Mit seiner acht Jahre jüngeren Frau hatte er fünf Kinder, die alle in Egenhausen zur Welt kamen, von denen die drei Jüngsten in Theresienstadt den Tod fanden: Abraham Adolf (1856-1926), Jette Ida (*1856), Max (1861-1942), Rosa (1864-1942) und Pauline (1868-1942).

Mordechai Marx' Bruder **Meir Schwarz** gründete 1835 mit der Niederländerin **Mina (Minka) Withan** (1804-60) eine Familie, die aus fünf Kindern bestand: Jette (*1836), Josef (1837-1900), Lazarus (*1839), Pesla Babette (*1841) und Kehla Karoline (*1843). Sein Sohn **Josef Schwarz** schloss 1865 mit der Ermetzhofenerin **Mina Maila Stark** (1841-1913) den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar wurden neun Kinder geschenkt, die überwiegend Opfer des NS-Regimes wurden: Meir (der schon kurz nach seiner Geburt 1866 starb), Gustav Gabriel (1868-1942), Louis (1869-1930), Minka (1870-1932), Adolf Abraham (1873-1900), Leopold (1874-1941), Ludwig (1877-1937), Frieda (1879-1942) und Jakob (1881-1942).²⁰

Jakob Schwarz besuchte in seinem Heimatort zunächst die Volksschule, ehe er mit erst 14 Jahren nach Amerika auswanderte, wo er sich als Bäcker ausbilden ließ und die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt. Doch nach einigen Jahren kehrte er 1904 nach Deutschland zurück und ließ sich in Westheim bei Haßfurt nieder. 1922 heiratete er dort in die alteingesessene Familie des Viehhändlers und Landwirts Isaak Pulver ein, dessen landwirtschaftlichen Betrieb er nach der Eheschließung übernahm. Aus der Ehe mit seiner Frau Selma Pulver gingen zwei Kinder hervor: die erstgeborene Tochter Martha

²⁰ Datenbank Genicom: Art. Joseph Schwarz. In: <https://www.geni.com/people/Joseph-Schwarz/6000000053576191847>, 18.11.2017

(*1924) sowie eine weitere Tochter, die im Mai 1931 tot zur Welt kam. Im Ersten Weltkrieg kämpfte Jakob Schwarz für sein Vaterland als Soldat. Seinen Lebensunterhalt verdiente er im Winter als Mazzenbäcker in Frankfurt am Main und im Sommer als Landwirt. Gesundheitlich setzten ihm eine Herzkrankheit und epileptische Anfälle zu. Er galt als psychisch labil und cholerisch. Anfang Oktober 1938 wurde er verhaftet, nachdem er mit einer Peitsche auf Kinder losgegangen war, die ihn verspottet hatten. Nach acht Tagen Haft im Amtsgericht Haßfurt wurde er jedoch wieder entlassen, allerdings musste er 22 Reichsmark Strafe wegen groben Unfugs zahlen. Nur wenige Wochen später wurde er in der Pogromnacht erneut verhaftet, verprügelt und zusammen mit den anderen jüdischen Gefangenen aus Egenhausen mit einem kleinen Viehtransporter, in dem noch der Mist vom Vortrag lag, ins Gefängnis nach Haßfurt gebracht. Von dort kam er ins Hofheimer Gefängnis und schließlich in das KZ Dachau. Nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager bemühte er sich erfolglos um eine Ausreise, obwohl er von Verwandten aus Amerika bereits ein Affidavit (eine Bürgschaft) erhalten hatte. Am 22. April 1942 wurde er mit seiner Familie deportiert. Seine Tochter Martha, die bereits in der Pogromnacht von einem Jugendlichen mit dem Kopf unter Wasser getaucht worden war, hatte sich in ihrem Elternhaus versteckt. Zwei Jugendliche schlugen mit einem Besen ein Fenster ein, drangen in das Haus ein und machten mit einer Mistgabel Jagd auf die achtzehnjährige Martha. Die Familie Schwarz wurde zusammen mit den restlichen jüdischen Einwohnern auf einen Pferdewagen verladen und damit aus dem Ort gekarrt. Einem Bekannten rief Leopold Schwarz vom Leiterwagen noch unter Tränen zu: „Pass auf mein Haus auf, wir kommen wieder.“²¹ Von Würzburg, wohin man die Familie Schwarz brachte, wurde sie am 25. April 1942 nach Krasnystaw/Krasniczyn deportiert und im Raum Lublin ermordet.²²

Ludwig Schwarz kämpfte als Soldat im Ersten Weltkrieg und wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse für seine Tapferkeit ausgezeichnet. Mit seiner 1889 geborenen Frau Meta, die er in Nürnberg heiratete, hatte er zwei Söhne: Josef (1921-43) und Werner Meir (*1926). Seinen Lebensunterhalt verdiente Lud-

²¹ Kappner, Cordula: Niemand überlebt den Nazi-Terror. In: http://www.infranken.de/regional/artikel_fuer_gemeinden/Niemand-ueberlebt-den-Nazi-Terror;art154303,1356223, 18.11.2017

²² Ebd.

wig Schwarz als Kaufmann und engagierte sich zudem als Vorstand in der orthodoxen jüdischen Gemeinde Adass Israel in Nürnberg, deren Synagoge in der Essenweinstraße gleich um die Ecke lag. Am 2. September 1937 wurde er nachts um ein Uhr von einer Gruppe fanatischer Antisemiten in Rottendorf zusammengeschlagen und ermordet. Um die Tat zu vertuschen, teilte man der Familie mit, dass er an einem Schlaganfall bzw. Herzanfall gestorben sei und schickte seine Leiche in einem verplombten Sarg nach Nürnberg zurück. Ludwigs aus Frankfurt herbeigeeilter Bruder erbrach die Plombe, um die vorgeschriebene rituelle Waschung des Verstorbenen vorzunehmen. Dabei entdeckte er die Spuren der Misshandlung, verschwieg aber seine Entdeckung gegenüber der Familie seines Bruders. Lediglich mit seiner Tochter sprach er über den Vorfall, die ihrem Cousin Meir Schwarz jedoch – ihrem Schweigegelübde folgend – erst 53 Jahre später auf dem Sterbebett die Wahrheit mitteilte. Auch Ludwigs Frau Meta wurde Opfer der Rassenideologie des NS-Regimes. Im April 1940 wurde sie mit akuten Nierenschmerzen in das Jüdische Krankenhaus Fürth eingeliefert. Doch die Ärzte konnten ihr die lebensrettenden Medikamente nicht geben, da die NS-Behörden die Lieferung dieser Medikamente verweigerten. Sie starb kurze Zeit nach der Einlieferung am 11. April 1940 im Krankenhaus.²³ Ihr ältester Sohn **Josef Schwarz**, der für einen Kindertransport ins rettende Ausland bereits zu alt war, ging nach Neuendorf bei Fürstenwalde, wo er als Leiter einer Hachschara-Gruppe jüdische Jugendliche auf die Ausreise nach Palästina vorbereitete, indem er ihnen handwerkliche und landwirtschaftliche Fähigkeiten vermittelte. Von Berlin aus wurde er am 19. April 1943 nach Auschwitz deportiert, wo er den Tod fand.²⁴ Sein Bruder **Werner Meir Schwarz**²⁵ erlebte als Zwölfjähriger am 10. November 1938 das Novemberpogrom unmittelbar mit. Weil seine Mutter im Krankenhaus lag, waren er und sein Bruder in dieser Nacht allein in der elterlichen Wohnung am Melanchthonplatz. Gegen zwei Uhr nachts läutete es unvermittelt an der Tür. Kurz darauf wurde die Tür gewaltsam eingeschlagen.

²³ Nürnberg, Hörstolpersteine: Meta Schwarz. In: <http://hoerstolpersteine.net/meta-schwarz-nurnberg>, 18.11.2017

²⁴ Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de1157371>, 18.11.2017

²⁵ Vgl. zu Meir Schwarz: Kellermann, Uri; Rosendahl, Benjamin: Von Nürnberg nach Jerusalem, und nicht zurück: Meir Schwarz - Porträt eines Nürnberger Juden. In: <http://www.schoah.org/zeitzeugen/schwarz.htm>; Wikipedia-Artikel Meir Schwarz: https://de.wikipedia.org/wiki/Meier_Schwarz; Nürnberger Videoarchiv der Erinnerung: Meir Schwarz: <http://www.nuernberger-videoarchiv.de/Meier-Schwarz.html>, jeweils am 18.11.2017 entnommen.

Fünf SA-Leute drangen in die Wohnung ein, schlugen den Bruder und verwüsteten die Wohnung. Sie zerfetzten Gardinen und Teppiche, hauten die Möbel und das Geschirr in Stücke, rissen die Bilder von der Wand und zerstörten sie. Als Werner früh um sechs Uhr das Haus verließ und an der benachbarten Synagoge vorbeikam, stand diese immer noch in Flammen, umringt von einer schaulustigen Menschenmenge und der Feuerwehr, die den Brand lediglich unter Kontrolle hielt, ihn aber nicht löschte.

Der Mutter gelang es nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus, für ihren jüngsten Sohn einen Platz im Kindertransport nach Jerusalem zu bekommen. Die NS-Behörden gaben aber erst dann grünes Licht für die Ausreise, als Meta Schwarz für ihren Sohn die Reichsfluchtsteuer in Höhe von 26 000 Mark bezahlt hatte. Für den 16-jährigen Josef Schwarz blieb dieser Weg aufgrund seines Alters verwehrt. Werner Schwarz, der nach seiner Emigration nur noch seinen jüdischen Vornamen Meir führte, kam nach seiner Ankunft in Palästina zunächst in ein Internat, bevor er mit 15 Jahren in den Kibbuz Hafez Hajim ging, den er mitbegründete. Er trat schließlich der Untergrundbefreiungsbewegung Haganah bei und setzte sich für die illegale Einwanderung jüdischer Flüchtlinge in das von den Briten kontrollierte Heilige Land ein. In Marseille half er 1947 mit gerade einmal 21 Jahren Überlebenden der Shoah auf das Flüchtlingsschiff „Exodus“ (eigentlich „President Warfield“) zu kommen, das sie nach Palästina bringen sollte. Nachdem die Briten aber die Aufnahme der Flüchtlinge in Haifa verweigert hatten, brachte er einige von ihnen als Kommandant der „Ocean Vigour“ nach Hamburg zurück. Nach seiner Rückkehr nach Palästina war er als Erzieher und in der Landwirtschaft tätig. 1952 gründete er mit seiner Frau Mirjam eine Familie. Dem Ehepaar wurden sieben Kinder geschenkt. Sein Studium der Botanik schloss Meir Schwarz an der Hebräischen Universität von Jerusalem mit der Promotion ab. Er spezialisierte sich auf die Entwicklung von Hydrokulturen, die auch in Wüstenregionen gedeihen können, und wurde auf diesem Gebiet eine internationale Autorität, was ihm u. a. die Präsidentschaft der International Society for Soiless Culture einbrachte. Über sein eigentliches Fachgebiet hinaus engagierte er sich als Präsident der internationalen Vereinigung religiöser Wissenschaftler und als Mitglied im Kuratorium der Universität Haifa.



Die ausgebrannte Synagoge in der Essenweinstrasse nach der Pogromnacht 1938 © Stadtarchiv Nürnberg C20/V Nr. 2549-3

1988 kam er zum ersten Mal im Rahmen eines Kongresses über salzverträgliche Pflanzen nach Nürnberg zurück. Nachdem er den Platz der ehemaligen Synagoge in der Essenweinstrasse aufgesucht hatte und dort noch nicht einmal eine Gedenktafel vorfand, die an das zerstörte jüdische Gotteshaus erinnerte, rief er in Jerusalem das Synagogue-Memorial-Projekt „Beit Ashkenaz“ ins Leben, das die Geschichte der einstigen Synagogen und Gemeinden in Deutschland vor der Shoah erforscht. Teil dieses Projekts ist u. a. die Erarbeitung des mehrbändigen Synagogengedenkbuchs Bayern, das erstmals alle jüdischen Gotteshäuser in Bayern wissenschaftlich erfasst. Zu Meir Schwarz' Einsatz für die Erinnerungsarbeit gehören auch seine Tätigkeit im Beirat des Holocaust Memorials Yad Vashem und in der Vereinigung der Organisationen israelischer Shoah-Überlebender.